

Chance und Grenze des Dialekts

Regensburger Dialekt-Forum lotet Literaturfähigkeit seines Metiers aus

VON HARALD RAAB, MZ

REGENSBURG. „Dialekt ist ein viele Menschen bewegendes Thema“, so Albrecht Greule, Germanist und Prorektor der Uni, bei der Eröffnung einer Tagung des eben erst etablierten Regensburger Dialekt-Forums. Von der Universität kam dazu der Anstoß, die Stadt und der Bezirk Oberpfalz sind mit von der Partie.

Auf wissenschaftlicher Grundlage will man Phänomene des Dialekts mit Laien erörtern. Vor allem Lehrer sind angesprochen. Die allerdings glänzten weitgehend durch Abwesenheit im sonst gut besuchten Runtinger-Saal.

Dr. Martin Schröder, Dialektforscher aus Kiel, zeigte Grenzen und Besonderheiten der Dialektliteratur auf. Er will sie aber nicht beschränkt sehen auf bloße regionale Spezifika, ländliche Milieus oder humorvolle Themen. Man könne nicht jeden literarischen Text, der im Dialekt geschrieben ist, gleich der Dialektliteratur zurechnen. Fazit des Wissenschaftlers: „Alles, was mit literarischer Absicht und Qualität im Dialekt geschrieben ist, kann als Dialektliteratur gelten, wenn der damit befasste Autor, Leser, Kritiker und Wissen-

schaftler es wollen.“ Prof. Dr. Gertrud Rösch, Deutsch-Philologin in Regensburg, betonte die Lernvorteile, wenn ein daheim Dialekt sprechendes Kind in der Schule mit der Standardsprache konfrontiert werde, sozusagen zweisprachig aufwache. Ab der sechsten Klasse machten diese Kinder weniger Rechtschreibfehler, weil sie sich das Schriftbild intensiver einprägen müssten. Nicht zuletzt böte Dialekt mehr Freiheiten, sich in unterschiedlichen Identitäten zu bewegen.

Prof. Dr. Eberhard Dünninger zeigte aus literaturhistorischer Sicht die Sonderstellung in Ostbayern auf. Selbst gegenüber Oberbayern habe sich Dialektliteratur in der Oberpfalz und in Niederbayern stärker entwickelt und vor allem in der jüngeren Zeit auch sehr politisch und gesellschaftskritisch geriert. Allerdings sieht Dünninger die formalen Möglichkeiten auch in der stark vertretenen Lyrik weitgehend ausgeschöpft.

Eine weitere lebendige Entwicklung erwartet er sich vielmehr im Theater.

Michael Lerchenberg von der Bayerischen Theaterakademie sieht ebenfalls hier die große Chance, Dialekt lebendig zu halten. Jedoch stelle er in Seminaren fest, dass der Nachwuchs speziell aus bayerischen Schulen so gut wie gar nicht mit Dialektliteratur in Berührung gekommen sei. Hier sei viel nachzuholen, damit auch in 20 Jahren noch Thoma- oder Krocetz-Stücke gespielt werden könnten. Die Entwicklung in Österreich sei viel positiver verlaufen. Dialekt sei bei vielen österreichischen Schauspielern als zusätzliche Chance erkannt worden, weitere Ausdrucksmittel und damit Engagements zu haben.

Monika Drasch – das rothaarige Mädchen mit der grünen Geige – und Otto Göttler von der inzwischen aufgelösten Gruppe „Diatonischer Jodelwahnsinn“ sangen den Akademikern einen Seufzer der bayerischen Dichterin Emerenz Meier ins Stammbuch: „Hätte Goethe Suppen schmalzen, hätte Schiller Pfannen waschen müssen, Heine nähen, was er verrissen, Stuben scheuern, Wanzen morden – ach, die Herren wären keine großen Dichter worden.“



Dialektforscher
Martin Schröder